

Report

Das Viennese Psychoanalytic Seminar – ein Konstrukt, das von Jacques-Alain Miller erfunden wurde, um eine Zusammenarbeit zwischen dem Institut des Freud'schen Feldes (Paris) und dem Neuen Lacan'schen Feld Österreich zu ermöglichen – lud am 18./19. November 2016 in Wien zu ihren 3. Studientagen mit dem Titel „Der Anfang einer psychoanalytischen Kur – Phänomene und Struktur“. Mehr als 80 Personen aus Deutschland, Frankreich, Israel, Slowenien und Österreich kamen, um an dieser Konferenz teilzunehmen.

Am Anfang ist die Liebe – und François Leguil setzt dies in seinem Eröffnungsvortrag¹ gekonnt in Szene. Er widmet sich der Frage, warum Lacan die Übertragung zu einem der vier Grundbegriffe – im Französischen Grundkonzepte - der Psychoanalyse macht. Die Psychoanalyse ist eine Klinik unter den Bedingungen der Übertragung. Die Übertragung unterscheidet die Psychoanalyse von allen Psychotherapien. In unserer heutigen Zeit löst die Existenz des Unbewussten schon lange keinen Skandal mehr aus. Aber was Anstoß erregt, das ist die Übertragung, trägt sie doch der Subjektivität Rechnung, der Subjektivität sowohl auf Seiten des Analytikers als auch auf Seiten des Analysanten; der Subjektivität, die durch eine DSM Klinik negiert, die durch eine Wissenschaft des Zählens ausgeschaltet wird. Darum entbehren die üblichen medizinischen Studien, wenn sie sich einer quasi wissenschaftlichen Objektivität verpflichtet fühlen, und z. B. als Doppelblindstudien durchgeführt werden, interessanter Ergebnisse.

Denn jemand, z.B. die Analytikerin, der ein Symptom anvertraut wird, ist Teil dieses Symptoms, denn die Struktur eines Symptoms wird von zwei Personen gehalten; genauso wie ein Buch erst durch den Leser als Buch vollendet wird. Das Begehren des anderen, des Lesers oder eben des Psychoanalytikers, ist notwendiger Bestandteil.

Leguil verweist darauf, dass Freud bereits 1889/90 in einen populärwissenschaftlichen Artikel über die Erhaltung der Gesundheit² bedauert, dass die Medizin die psychische Behandlung, die Behandlung durch das Wort, vernachlässigt und sich dadurch ihrer Wirkungskraft beraubt. Diese Wirkungskraft beruht auf der Ersetzung eines affektiven Zustandes durch einen anderen affektiven Zustand. Der kranke Mensch hat Angst und befindet sich in ängstlicher Erwartung, was passieren wird. Er befürchtet das Schlimmste. Diese Erwartung kann sich auf den Krankheitsverlauf auswirken. Mit der Intervention des Behandlers und seiner Behandlungskunst kann die Position des Kranken jedoch zu der eines Gläubigen werden. Der ängstliche Kranke wird zum gläubigen Kranken. Er glaubt, dass der andere weiß. Und er vergleicht die Wirkung dieser Ersetzung mit dem, was bei religiösen Wundern passiert; ein Wunder, das durch Wissen nicht erklärbar ist. Und Glaube ist nichts anderes, als was im wissenschaftlichen Diskurs eine Hypothese genannt wird.

Das Konzept der Übertragung - und der Skandal daran - ist, dass dies keine symmetrische Begegnung zweier Subjekte impliziert. Im Gegenteil, es gibt ein Subjekt, das daran glaubt, dass der andere weiß, was ihm widerfährt. Und die Natur der Übertragung liegt in diesem Glauben. Der Beginn einer Analyse ist der Beginn einer Übertragung, ist das Einsetzen des Subjektes, das wissen soll, durch die Analysantin. Und genau das, so Lacan, ist die Illusion, auf der die Übertragung beruht, denn zumindest zu Beginn weiß die Analytikerin überhaupt nichts über den Analysanten. Mit der Einführung der Grundregel, alles zu erzählen, wird der Analysant in die Position des Geliebten versetzt, die Analytikerin ist an allem, was der Patient erzählt, interessiert. Wenn ich, Analysantin, meinem Analytiker alles erzählen soll, egal ob in meinen Augen wichtig oder unwichtig, beginne ich

¹ Der Titel lautete: Aktuelle Folgen der Freud'schen Entdeckung der Übertragung: Warum macht Lacan diese Entdeckung zur Erfindung eines der vier Grundbegriffe der Psychoanalyse?

² Freud, S. (1999): „Psychische Behandlung (Seelenbehandlung)“, (1889/90) FTB Verlag, Frankfurt a.M., Band V GW

zu glauben, er weiß, was wichtig ist. Er wird zum *sujet supposé savoir*. Darum ist es auch verständlich, wenn Anna O., die später berühmte Patientin Josef Breuers den später angesehensten Psychiater von Wien, Krafft-Ebing, eine Ohrfeige verpasst, als dieser – von Breuer zu Rate gezogen – den Behandlungsraum betritt. Für Anna O. war Josef Breuer das Subjekt, das wissen sollte und nicht der um Hilfe ersuchte Experte.

Wenn es zu einer Ersetzung kommt, dass die Geliebte zur Liebenden wird, so kommt es zur Liebe. Aber was ist Liebe? Die Liebe ist ein Ereignis, das zufällig ist. Es könnte auch sein, dass sie nicht entsteht. Und es ist die Analysantin, die – im guten Fall – das Wunder der Übertragung zustande bringt.

Norbert Leber greift in seinem Kommentar zu François Leguil den Skandal, das Anstoß Erregende auf, und verortet es bei den Patienten des Psychiatrieapparates.

In seiner Replik auf François Leguil sieht sich Marco Mauas mit einer ähnlichen Schwierigkeit konfrontiert, wie sie der spanischen Philosoph Ortega y Gasset für Studierende beschreibt, wenn diese Konzepte zu fassen versuchen, die aus dem Begehren eines anderen entstanden sind, desjenigen, der das Konzept erstellt hat. Das Konzept kann sich aber erst dann entfalten, wenn es dem Begehren desjenigen entspricht, der das Konzept eingeführt hat; jenem Begehren, dass sich im Unterschied zwischen Gesagtem und Sagen manifestiert. Das Sagen des Analytikers, so Marco Mauas in seinem Vortrag „Das Sagen und das Gesagte – zu Beginn der Analyse und danach“ gibt zu Beginn der Analyse zwischen den Zeilen des Gesagten Platz für die Übertragung. Und es ist die Erfahrung des Sagens des Analysanten in der Analyse, die an einem einzigartigen Realen rührt, das Lacan als „sprechenden Körper“ bezeichnet. Er greift auf Lacan in *L'Étourdit* zurück, der sagt, dass das, was vom Gesagten gehört wird, einen Schirm bildet, hinter dem sich das verbirgt, was vergessen wird, nämlich die Tatsache des Sagens. Das Sagen gehört einer anderen Ordnung an als das Gesagte. Und das Freud'sche Sagen blieb und bleibt hinter dem vergessen, was Freud sagte. Mit der Trennung von Sagen und Gesagten leitet Mauas zur Deutung über, die im Bereich des Gesagten stattfindet. Im Französischen gibt es die Redewendung « *Ça va sans dire* », was ungefähr dem deutschen „das bedarf keiner Worte“ entspricht, in der wörtlich Übersetzung - „das geht ohne Sagen“ - das Sagen beinhaltet. Einer Definition Jacques-Alain Millers zufolge ist die Deutung ein Gesagtes, das aber zum Ausdruck bringt, dass es nicht ohne Sagen geht. Mauas verweist dann mit Lacan darauf, dass das, was als Freud'sche Technik bezeichnet wird, nichts mit einer Technik zu tun hat, sondern dass es sich dabei um ein Instrument oder Werkzeug handelt. Ein Instrument, das gut in der Hand liegt, wie zum Beispiel ein Hammer, der gut in der eigenen Hand liegt. Je nach Hand, unterscheidet sich der Hammer, der gut liegt. Dies hat nichts mit einer reinen Technik zu tun, sondern erfordert die Subjektivität desjenigen, der sie anwendet.

Mit einem Zitat von Freud, das durch Lacan in seinem Werk „Freuds technische Schriften“³ herausgehoben wird, greift Mauas einen weiteren Punkt auf, der das Sagen im Verhältnis zum Gesagten betont. Freud schreibt, es ginge weniger um das Wiedererinnern als darum, die Geschichte neu zu schreiben.⁴ Nicht rekonstruieren, sondern konstruieren. Es geht nicht um wortgetreue Überlieferung, die das Sagen vernachlässigt. Dies ist ein Freud, der auch heute vielen – Psychoanalytikern - unbekannt ist.

Schließlich widmet sich Mauas der Frage, welche Kräfte eine psychoanalytische Behandlung in Gang bringen und diese dann aufrechterhalten. Die Patientin kommt mit einem Leiden zur Behandlung. Diese Kraft, dem auch der Wunsch nach Heilung entspringt, lässt die Behandlung beginnen und hält

³ Lacan, J. (1975) : « Les écrits techniques de Freud », (1953-54) Seuil, Paris,

⁴ Freud, S. (1999): „Zur Einleitung der Behandlung“, (1913) FTB, Frankfurt a.M.

sie im Gang. Doch jede Verbesserung des Leidens verringert diese Kraft. Wie sie bis zum Ende der Kur aufrechterhalten? Die Kraft allein – so Freud – kennt jedoch nicht den Weg, der zur Heilung führt, und sie ist auch nicht stark genug, die Widerstände, die sich der Heilung entgegenstellen, zu überwinden. Hier kommen der Analytiker und die psychoanalytische Behandlung ins Spiel. Eine Behandlung, die etwas handhaben lässt, eine *besagte* Behandlung. Die Übertragung macht es möglich, die im Spiel befindlichen Energien darauf zu richten, dass derjenige, der sagt, krank zu sein, zu einem Sagen gelangt, welches sein Kranksein selbst in Frage stellt und durch dieses Sagen als Reales existiert.

Den Namen Psychoanalyse verdient jene Praxis – so Mauas -, in der die Übertragung ihre Intensität zur Überwindung der Widerstände verwendet. Nur so wird das Kranksein unmöglich werden.

In ihrer Antwort auf Marco Mauas fragt Magda Sorger- Domenig, was die Analytikerin leitet beim Hinarbeiten in die Richtung eines Realen, also auf ein Sprechen hin, welches ein Ereignis produziert. Kann ihr das Konzept des Begehrens ausreichend Orientierung sein?

Avi Rybnicki widmet sich in seinem Beitrag der Zeit⁵, jenem Phänomen, das jeder kennt und von dem jeder glaubt zu wissen, was es ist. Rybnicki vermag diesen Glauben durchaus zu erschüttern, wenn er von einem zeitlosen Unbewussten, unendlichen Wiederholungen, von einer Zeit, die fortschreitet einerseits und von einer in die Vergangenheit gerichteten nachträglichen Zeit andererseits und außerdem von einer logischen Zeit, der 3 Momente innewohnen, spricht.

Das Unbewusste ist zeitlos und die Wiederholungen sind unendlich, sagt Freud. Aber wo ist dann der Beginn des seelischen Lebens, ab wann kann man zu zählen beginnen? Die Zählung beginnt schon vor dem Subjekt, denn bevor das Subjekt da ist, ist schon der Andere da. Lacan spricht hier von einem Wartezustand des Subjekts und Rybnicki bringt als Beispiel den Analytiker, der erst da ist, wenn der Analysant ihn zum Analytiker macht, davor ist er sozusagen im Stand-by-Modus. Denn der Analytiker kann sich nicht selbst als Referenzpunkt nehmen. Er ist die Funktion dessen, was der Analysant auf ihn überträgt.

Der erste Signifikant, der auf dem Feld des Anderen auftaucht, markiert eine Kerbe und repräsentiert das Subjekt für ein anderes. Doch was passiert bei einer Repräsentation? Das Subjekt wird durch ein anderes ersetzt und dadurch verschwindet es. Rybnicki vergleicht dies mit einem aktuellen gesellschaftlichen Phänomen westlicher Staaten. Ein Parlament wird gewählt, und das Volk fühlt, dass es zunehmend verschwindet. In der analytischen Behandlung trägt der Analytiker dem Pulsieren zwischen Erscheinen und Verschwinden des Subjekts des Unbewussten Rechnung, indem er den Moment der Öffnung, des Auftauchens etwas zu verlängern versucht.

Was meint die Aussage, Wiederholungen sind endlos, ohne Zeit? Bei einer Wiederholung hat sich etwas nicht eingeschrieben, hat sich der Symbolisierung verweigert und tritt deshalb als Akt, im Realen auf. Das Unbewusste, an die Wiederholung gebunden, hat immer einen wahren Kern, der nicht verdaut werden kann und die Wiederholung ist genau die Vermeidung dieses realen Kerns. Darum verlangt sie stets nach Neuem, weil sie nichts findet, denn es kann sich nichts ansammeln. Es ist dies eine Annullierung der Zeit. Aber wie kann sich etwas einschreiben? Rybnicki greift auf Jacques-Alain Millers Unterscheidung zwischen dem Unbewussten als Subjekt und dem Unbewussten als Wissen zurück. Bei Freud ist das Unbewusste Träger eines – prinzipiell vorhandenen - Wissens, welches Effekte, z.B. Symptome hervorruft. Das Unbewusste als Subjekt hingegen, ist ein Unbewusstes, welches das Potenzial zu wissen trägt. Im Gegensatz zu Freud nimmt für Lacan das

⁵ Der Titel lautete: Das Schicksal der Zeit in der heutigen Kultur und die Zeit des Unbewussten – Struktur, Phänomene und Konsequenzen für den Beginn einer Psychoanalyse

Unbewusste nicht Bezug auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft; etwas, das entstehen kann. In jedem Scheitern, jedem Fehler und Versagen ist das Potenzial des Wissens vorhanden, welches nachträglich erzeugt werden kann. Dieses potenzielle Wissen braucht jedoch Bedingungen, damit es erscheinen kann. Es verlangt ein Begehren, genau dorthin zu gehen, wo Logik und Vernunft das Feld geräumt haben, um dann ein Wissen entstehen zu lassen, das durchaus nicht angenehm und freundlich ist.

Der Begriff der logischen Zeit bei Lacan weist drei Momente auf, die nicht chronologisch sind. Der Moment des Sehens, der immer rätselhaft ist, die Zeit des Begreifens und die Zeit der Schlussfolgerung. Wenn der Zufall eingeschlagen hat, die Fakten auf dem Tisch liegen, dann ist der Moment des Schnitts, der Schlussfolgerung gegeben. Diesen Schnitt zu machen ist für (Zwangs-) Neurotiker schwierig und es ist die Anwesenheit eines anderen begehrenden Subjekts nötig. Bei Freud ist sowohl für den Neurotiker als auch den Psychotiker die Wahnbildung ein Stück historischer Wahrheit, die entstellt wurde, eine Verrückung vergessener Vorzeit in die Gegenwart. Diese historische Wahrheit – Freud spricht von Vor- oder Urzeiten – ist nicht zu verwechseln mit frühen Erlebnissen, sondern sie ist jenseits der Geburt des Subjekts. Aufgabe in der Analyse ist es, mit Hilfe der Präsenz der Analytikerin, durch ihre Deutungen und Akte, diese Entstellungen etwas zu befreien. Die Erinnerung hat Übertragungswirkung. Und es gibt Wirkungen, die nur in der Abwesenheit ihrer Ursache aus dem Seienden ein Sein werden lassen. Freud sagt zwar, das Unbewusste ist zeitlos, dennoch hat aber das Sein mit Zeit zu tun. Denn das Unbewusste als Phänomen erscheint zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt der analytischen Begegnung. Das ist das Überraschungsmoment der Deutung. Das Unbewusste existiert nur, wenn man es existierend macht. Dieses Überraschungsmoment ist ein Schnitt in der Zeit. Freud verwendet dafür das Wort Einfall. Miller sagt, dass das Warten auf die Deutung in der Sitzung einen Raum öffnet, der allem, was ich als Analysantin sage, von vornherein schon einen anderen Sinn gibt. Während die Übertragung – obwohl sie die Bedingung für das analytische Arbeiten darstellt – das Unbewusste schließt – öffnet die Deutung sie wieder. Rybnicki erläutert, dass verschiedene klinische Strukturen unterschiedlich mit der Zeit umgehen. Die Hysterikerin will das Genießen aufschieben, um das Begehren zu halten. Der Zwangsneurotiker kultiviert das Genießen des Aufschiebens, die Manie hetzt vorwärts, die Melancholie geht in die Vergangenheit, als wäre sie selbst der Rest dieser Vergangenheit. Durch eine Deutung bekommt das Vorige nachträglich eine ganz andere Bedeutung. Das Ende der Analyse, so Rybnicki, ist der Mut, die ganz persönlichen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Die Inhalte der sehr dichten – dies war die bei der Tagung am häufigsten verwendete Charakterisierung - Vorträge, wurden durch klinisches Material belegt. Die Falldarstellungen von Markus Zöchmeister, Karin Brunner und Gerhard Reichsthaler kreisten um den Anfang der analytischen Behandlung, der nicht mit einem ersten Treffen zwischen Analytiker und Patientin gleichzusetzen ist.

Die Vorträge und die Diskussionen darüber, die Fallpräsentationen mit ihren Kommentaren von François Leguil, Marco Mauas und Perla Miglin boten eine Fülle an anregendem Material. Und es obliegt jedem einzelnen, aus dem Gehörten ein Werkzeug zu machen, das gut in seiner Hand liegt.

Und ganz zum Schluss: Wenn Sie bedauern, nicht an dieser Tagung teilgenommen zu haben, so ist dies sehr verständlich. Wenn Sie teilgenommen haben und sich noch einmal mit dem Gesagten und dem Sagen beschäftigen möchten, so ist dies auch sehr verständlich. Egal, ob Sie zur einen oder zur anderen Gruppe zählen, es wird die Möglichkeit geben, Vorträge und Diskussionen nachzulesen. Achten Sie auf das Erscheinen des VPS-Tagungsbandes 03 (www.lacanfeld.at).

